

UWE LAUSEN

ENDE SCHÖN ALLES SCHÖN

4. März – 13. Juni 2010

WANDTEXTE

Pop-Art und realer Lebensraum, 1966/67

Uwe Lausens Arbeiten aus diesen Jahren gelten heute als Hauptwerke seines Oeuvres, das er in nicht einmal neun Jahren schuf. Auf der großen Leinwand *Geometer* vom Dezember 1965 stehen zwei kopflose Männer auf einer landschaftlich anmutenden Bühne vor Gemälden mit Körperansichten; diese Verbindung von malerischen und grafischen Elementen ist bereits Vorboten für Lausens Aufbruch zu einem neuen Malstil, einer Kombination aus Pop-Art und Realismus.

1966 griff Lausen zunächst im Sinne der Pop-Art „banale“ Motive aus Werbung, Popmusik und Alltagskultur auf, etwa in den Arbeiten *Sonny und Cher* oder *Wohnzimmer*. Diese Kompositionen dokumentieren sein früh ausgeprägtes Interesse sowohl am formalen Bildraum als auch am sozial bedingten Lebensraum.

Lausens Frau, die Fotografin Heide Stolz (1939–1985), ließ in ihren zeitgleich entstandenen Arbeiten gemeinsam mit ihrem Mann Modelle vor dessen Gemälden posieren und versuchte so, die gerade in den 1960er-Jahren viel diskutierte Grenze zwischen Leben und Kunst zu überwinden.

Das Wohnzimmer als Tatort, 1967

Für Uwe Lausen blieb das typische Wohnzimmer in deutschen Neubauwohnungen zunächst Substitut für die von ihm verhasste, da vor Biederkeit erstarrende Zeit des Wirtschaftswunders. Immer wieder deutete er das Wohnzimmer durch Blümchentapeten, Sitzmöbel und ornamentale Teppiche an. Spätestens ab 1967 wandelte er dieses dann in einen Ort des Verbrechens, des Mordes, Selbstmordes und der Vergewaltigung um. Persönlichkeitsentwicklung und Wohnstruktur sah er in engstem Zusammenhang.

Schon 1963 schreibt Lausen: „Betrachtet man die heutigen Wohnungen als eine Widerspiegelung ihrer Bewohner, so muss man natürlich sagen, dass etwas in ihrer Persönlichkeit überhaupt nicht in Ordnung ist. Betrachtet man sie weiter als den Raum, in dem bestimmte Teile dieser Persönlichkeit sich entwickeln sollten, so muss man denjenigen bewundern, der ihnen entkommen konnte, ohne [...] zum Krüppel geworden zu sein.“ Von den Folgen einer solchen „Verkrüppelung“ kündigen Arbeiten wie *Ich liebe das Leben* oder *Die große Injektion*, in denen Amoklauf, Drogensucht und Freitod auffallend emotionslos und kühl ins Bild gesetzt sind.

Der Künstler als Killer, 1967

Nur wenige Monate bevor Benno Ohnesorg brutal von einem Polizisten niedergeschossen wurde, arbeitete Lausen bereits an einer Serie mit Bildern wie *Jagd auf das letzte Fleisch*, *Der deutsche Killer* oder *Der weinende General*, auf denen schwarz-weiß kontrastierte, uniformierte Soldaten mit Maschinengewehren um sich schießen. Kurze Zeit später rief er mit den Buttons „Töte mit ULAU“ und „Kill for Fun“ in surrealistischer Manier zum kollektiven Gewaltakt auf. Die unkommentierte, coole Darstellung von Gewalt lag in der Luft. Dies zeigt beispielsweise auch der 1968 in München von Rudolf Thome gedrehte Film *Die Rote Sonne*, in dem junge Frauen scheinbar wahl- und emotionslos ihre Liebhaber erschießen.

Gleichzeitig spielt Lausens Titel *Der deutsche Killer* sehr direkt und schonungslos auf die jüngste deutsche Geschichte an, ein Thema, das er seit Mitte der 1960er-Jahre, sicherlich auch in Zusammenhang mit den schockierenden Aussagen der Auschwitz-Prozesse und der drohenden Verjährung der Kriegsgräueltaten, in mehreren Werken aufgriff. Ebenfalls gesellschaftskritisch motiviert ist eine 1967 entstandene und auf die Farben schwarz, blau und orange reduzierte Werkgruppe mit Arbeiten wie *Ende schön alles schön* oder *Denken ist ungesund*.

Die Zusammenarbeit von Uwe Lausen und Heide Stolz, 1963–1968

Zahlreiche Fotos von Heide Stolz (1939–1985) aus der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre atmen, wie Lausens 1967 entstandene Gemälde, eine kühle Gewaltfaszination, die als Reaktion auf die bestehenden, von staatlicher Willkür und Repression gekennzeichneten gesellschaftlichen Verhältnisse verstanden werden kann. Uwe Lausen orientierte sich wiederum an den Fotos seiner Frau, sowohl im Hinblick auf Bildperspektiven als auch auf bestimmte Personentypen.

Schon vorher war es zwischen Heide Stolz und Uwe Lausen immer wieder zu intensiven Phasen der gegenseitigen Inspiration und Zusammenarbeit gekommen. So gründeten sie 1963/64 zusammen mit der fingierten Kunstfigur E. M. Emmerich – einer Art Symbiose des Künstlerpaars – in Aschhofen das „Zentrum der Reaktion“. Ab 1965/66 inszenierten sie dann gemeinsam Lausens Leinwände auf zahlreichen Fotografien.

Text, Bild, Musik – der Kosmos Lausen

Der Autodidakt Uwe Lausen verstand sich in erster Linie als bildender Künstler. Darüber hinaus jedoch wies er zahlreiche weitere Begabungen auf und wird rückblickend von vielen als Wunderkind beschrieben. So spielte er hervorragend Geige und begann früh, Texte zu verfassen. Nach einer starken Konzentration auf die Malerei wurde ihm ab 1967/68 das Schreiben wieder wichtiger, wie sein Text *Hier und Jetzt* (1968) belegt.

Eine Auswahl dieser Aphorismen-Sammlung wurde nun für diese Ausstellung mit dem Schauspieler Jens Harzer als Hörstück aufgezeichnet. Gleichzeitig sind Aufnahmen von teils meditativen, teils aggressiven mehrstündigen Musikexperimenten zu hören, die Lausen 1968/69, nach Aufgabe seiner Malerei, zusammen mit dem damals als Bühnenbildner und heute als Buchillustrator und Pianist tätigen Hans Poppel machte.

Außerdem wird in der Ausstellung der „Kosmos Lausen“, das Zusammenspiel von Malerei, Text und Musik, in Form einer Nachempfindung von Lausens Aschhofener Wohnräumen spürbar gemacht. Dazu tragen auch die zwei Farbfotografien von Heide Stolz bei, welche Lausens Gemälde seiner farblich gestalteten Wohnräume in eben diesen wiedergeben.

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Arbeiten auf Papier, 1963–1969

Parallel zum malerischen Werk entstanden von Beginn an zahlreiche Arbeiten auf Papier in unterschiedlichen Techniken: von Blei- oder Buntstiftzeichnungen, über Tuschen und Aquarellen bis zu collagierten Gouachen. Mehrfach fungierten sie als Vorzeichnungen zu den Gemälden, wie beispielsweise *Geometer* oder *Der blonde Teppich*.

Mit dem Werk *Rosamunde geht spazieren (The Comic Strip)* begann Lausen 1964 eine Folge von Tuschzeichnungen, deren erste Blätter er ab 1965 als Fortsetzungscomic in der Underground-Zeitschrift *mama*, herausgegeben von Klaus Lea, veröffentlichte. Die hier vom Medium vorgegebene Kombination von Schrift und Bild sollte ab 1967 auch in anderen Zeichnungen immer wichtiger werden, wobei Lausen auf persönliche, tagebuchartige Notizen sowie auf scheinbar allgemeingültige Sinnsprüche zurückgriff.

1968 arbeitete er an Siebdrucken, die zunächst in Verbindung mit seinem Text *Hier und Jetzt* (1968) konzipiert waren, dann aber unabhängig davon unter dem Titel *Stoffwechsel* in einer Mappe herausgegeben wurden.

Mit Entwürfen für das Bühnenbild von Peter Steins Skandalinszenierung des Theaterstücks „Early Morning“ von Edward Bond am Schauspielhaus Zürich 1969 endete Lausens bildnerisches Schaffen mehr als ein Jahr vor seinem Freitod.

Von Körpersäften und anderen Flüssigkeiten, 1968

In der letzten Werkphase, die vornehmlich Arbeiten von 1968 umfasst, verabschiedete sich der Maler zunehmend von der – bislang stets im Mittelpunkt seines Interesses stehenden – menschlichen Figur. Stattdessen dominieren Gegenstände wie Tuben, Rohre, Wasserhähne und Klosettschüsseln das Bildgeschehen. Es handelt sich um Motive, die durchaus im Kontext der Pop-Art eines Claes Oldenburg, Tom Wesselmann oder Jim Dine betrachtet werden können. Sie sind aber auch vor dem biografischen Hintergrund von Uwe Lausen zu sehen, der zunehmend unter psychischen Problemen litt und verstärkt Drogen nahm.

Der Künstler reflektierte darüber hinaus über den eigenen, entfremdeten Körper und dessen Funktionen, wie der Titel der zeitgleich entstandenen Mappe *Stoffwechsel* bereits anklingen lässt und Gemälde wie *Eine Art zu denken* oder *Kontakt* belegen. Oberflächlich betrachtet scheinen die Arbeiten dieser Phase sowohl motivisch als auch inhaltlich zu verflachen, vergleicht man sie mit Lausens brutalen Bildszenen vorangegangener Jahre. Doch zeigen Untertitel wie *Das Wasser steht ihm bis zum Hals*, mit der die Arbeit *Mann im Swimming-Pool* rückseitig bezeichnet ist, die subversive Dimension dieser Werke.

Sampling und Stilmix als Arbeitsprinzip, 1965

Der folgende Ausstellungsbereich zeigt rückläufig Uwe Lausens rasante Entwicklung als Autodidakt von 1962 bis 1965. Als durchgängiges Prinzip dieser Jahre kristallisierte sich 1965 das Sampling heraus. Dabei verband Lausen verschiedenste Stilrichtungen anderer Künstler wie Francis Bacon, Friedensreich Hundertwasser, Allen Jones oder Gerhard Richter, verfremdete die Vorlagen durch Kombination und stellte sie in seinen eigenen Zusammenhang. So kommentierte er nicht nur die Avantgarde seiner Zeit, sondern fand zugleich auch zu einer höchst eigenständigen Bildsprache.

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

Seine Arbeitsweise muss in Zusammenhang mit seiner Mitgliedschaft bei der Situationistischen Internationale gesehen werden, einer 1957 gegründeten Avantgardebewegung um Guy Debord und Asger Jorn. Mit deren theoretischen Gedankengebäuden setzte sich Lausen intensiv auseinander, insbesondere mit dem situationistischen „détournement“, der „Zweckentfremdung ästhetischer Fertigteile“, bei der es darum ging, „aktuelle oder vergangene Kunstproduktionen in eine höhere Konstruktion des Milieus zu integrieren“ – das heißt, künstlerische Vorlagen in neuem Kontext zu Trägern einer subversiven Botschaft zu machen.

Landschaften aus Fleisch und Blut, 1963/64

Körper und Landschaft sind 1963/64 die Themen, innerhalb derer sich Lausen weiterentwickelt: So emanzipierte er sich von der bis dahin vorherrschenden figurativ-gestischen Formensprache der Münchner Künstlergruppe SPUR (1957–1965, Lothar Fischer, Heimrad Prem, Helmut Sturm, HP Zimmer).

Einen entscheidenden Schritt zum realen Raumbild stellte dabei der frech ins Bild gesetzte Horizont dar, vor dem die ornamental verspielte Linie nun den direkten Weg aus der Abstraktion hin zu „Körperlandschaften“ beschritt. In ihrer sexuellen Direktheit tragen die Werke bereits etwas von der für Lausen so typischen Brutalität in sich. Diese wird in der darauffolgenden Werkgruppe der „Körperklumpen“ mit Arbeiten wie *Ha!* oder *Das Familiengespräch* noch einmal gesteigert.

Die Beschäftigung mit dem Thema Fleisch und dem sich auflösenden Körper war für Lausens Werk – bei aller rasanten Veränderung – phasenübergreifend relevant. So schreibt er noch vier Jahre später: „[...] die selbstzerfleischung macht aus sich eine homogene masse ohne augen, nase, ohren, mund. diese masse ist rot, sie riecht nach blut und stöhnt, solange noch leben in ihr ist. oder sie wird kalt und grau, und verwesungsgeruch verbreitet sich.“

Die Anfänge des Autodidakten, 1962

Drei Werke aus dem Jahr 1962 markieren den Ausgangspunkt der Malerei von Uwe Lausen. 1960 zog er, nach einem abgebrochenen Philosophiestudium, von Tübingen nach München und begann ab 1961 zunächst, in figurativ-gestischer Manier bildnerisch zu arbeiten, unter anderem angeregt durch die Künstlergruppe SPUR (1957–1965). Die SPUR-Künstler wiederum vermittelten Lausen den Kontakt zu den CoBrA-Künstlern Karel Appel und Asger Jorn, die den Malanfänger ebenfalls inspirierten.

Erstaunlich schnell erreichte der kaum 21-jährige Autodidakt dabei eine sehr hohe malerische Qualität, die sich 1962 unter anderem in einer Ausstellung der renommierten Galerie von Rudolf Springer niederschlug. In dieser frühen, intensiven Arbeitsphase entstand eine relativ große Werkgruppe von eher kleinformatigen Arbeiten.

Schon bald begann Lausen, sich von seinen ersten Vorbildern abzugrenzen, was sich bereits an seinem Gemälde *Mein Leitbild: Gagarin* mit den collagierten Puppenteilen ablesen lässt. Zeitgleich intrigierte er sogar in der Situationistischen Internationale gegen seine damaligen Münchner Künstlerfreunde und war für deren Ausschluss im Februar 1962 mitverantwortlich.